



Der Novartis Campus, hier als Modell, hat hochwertige Architektur nach einem Masterplan von Vittorio Magnago Lampugnani entstehen lassen.

POLITIK UND STADTPLANUNG – AM BEISPIEL BASEL-STADT

von *Katharina Marchal (Text)*

Der Gesellschaft Planung zu kommunizieren ist eine der grössten Herausforderungen für Fritz Schumacher, den Basler Kantonsbaumeister und Leiter des Hochbau- und Planungsamtes des Kantons Basel-Stadt. Im Interview veranschaulicht er, welche lokalen und überregionalen Fragen ihn beschäftigen.

IL *Herr Schumacher: Wo liegen die Schwerpunkte des Planungsamts in Basel-Stadt?*

Das Planungsamt wird in drei thematische Schwerpunkte gegliedert. In der übergeordneten Abteilung Raumplanung wird die kantonale Richtplanung entwickelt, die wiederum von der Abteilung Arealentwicklung und Städtebau umgesetzt wird. Die dritte Abteilung regelt die Planung des öffentlichen Raums. Die Abteilung Arealentwicklung und Städtebau plant derzeit die Umsetzung einer grossen Entwicklung im Süden von Basel, im ehemaligen Materiallager auf dem Dreispitz. Das 50 ha grosse Areal gehört zur Hälfte Basel-Stadt und der Gemeinde Münchenstein, Kanton Basel-Land. Die kantonsüberschreitende Planung erfolgt zusammen mit den Grundeigentümern, der Christoph-Merian-Stiftung. Die Planung begann 2001; mit der Hochschule für Kunst und Gestaltung (HGK) und dem Campus des Bildes werden die ersten Bauten umgesetzt. Unsere Aufgabe ist es, den 400 Baurechtsnehmern die Entwicklungspotenziale und Chancen aufzuzeigen, die sich durch die neuen Nutzungen wie Wohnen und Dienstleistungsbereiche ergeben. Entwickeln lässt sich nicht lösen vom dem Faktor Verdrängen. Der neue Standort der HGK-FHNW auf dem Dreispitz

wird zu einer Cluster-Bildung führen. Das angrenzende Gundeldinger Quartier steht im Sog dieser Entwicklung.

Wo stossen die Entwicklungs-Schwerpunkte an ihre Grenzen?

Ein übergreifendes Thema ist das Wohnen, das uns in der Zonenplanrevision stark beschäftigt hat. Hier stossen wir an unsere politischen und geografischen Grenzen. Basel-Stadt ist ein Stadtkanton mit rund 37 km² Fläche und knapp 190'000 Einwohnern. Der Flächenverbrauch wächst, nicht unbedingt proportional mit den Einwohnern. Er steigt durch die geänderten Lebensgewohnheiten, aber auch bei den Infrastrukturen in Schulen und am Arbeitsplatz. Basel lebt in einem permanenten Kampf um die Ressource Boden. Dieser Wachstumsdruck muss durch eine innere Verdichtung aufgefangen werden. Doch der Handlungsspielraum wird immer enger, sieht man auf die letzten Abstimmungen zurück. Man kommt immer wieder ins Dilemma mit den Partikulärinteressen. Beispiel Landhof-Initiative: Der Sportplatz Landhof sollte für Wohnungsbauten genutzt werden, doch das Stimmvolk entschied letztes Jahr, ihn grün und als nicht überbaubar zu taxieren. Dieses

Jahr entschied sich das Stimmvolk bei der Familiengarten-Initiative gegen die Wohnraum-Erweiterung auf dem Areal der Familiengärten im Osten Basels. Nach diesen Rückschlägen stellen wir uns wieder die Frage: Wo und wie organisieren wir die Ressourcen, die wir für den Wohnungsbau benötigen? Um die bestehenden Flächen besser zu nutzen, muss das Hochhaus als integraler Teil der Stadtstruktur gesehen werden. Wir wollen es besser lösen als in der letzten Hochhaus-Epoche der 1960/70er-Jahre. Die neue Hochhaus-Entwicklung wird nicht flächig, sondern punktuell sein. Und es werden spezifische Rahmenbedingungen gesetzt, die aufzeigen, wie man erhöhen kann – siehe das Projekt für den 90 m hohen Warteck-Wohnturm beim Messeplatz.

Welche politischen Voraussetzungen müssen gegeben sein, um hochkarätige Architektur entstehen zu lassen?

Im Baubewilligungsverfahren entscheidet der Paragraf 58, der den positiven Gestaltungsanspruch formuliert. Rund fünf Prozent der Baubewilligungen werden aufgrund ästhetischer oder gestalterischer Mängel im ersten Durchgang nicht bewilligt. Um eine höhere Erfolgsquote zu erreichen, müssen wir die privaten



Der Claraturm von Warteck-Invest, nach Plänen von Morger + Dettli Architekten, Basel.

↳ *Akteure des Bauens stärker einbinden und motivieren, sich frühzeitig zu informieren. Das Planungsamt unterstützt bauwillige Bauherren bei Testplanungen, Studienaufträgen oder Wettbewerbsfragestellungen. In der Rolle der Unterstützer muss der Kanton mit gutem Beispiel vorangehen. Der Wettbewerb bei öffentlichen Gebäuden generiert bei entsprechend qualifizierten Verfahren gute Beiträge für das Weiterbauen der Stadt.*

Es wäre sinnvoll, ein Beratungsinstrument zwischen den Bewilligungs- und Planungsbehörden einzustellen. Diese Aufgabe könnten qualifizierte Personen der Stadtbildkommission übernehmen, oder sie könnte wie in Zürich im Planungsamt integriert sein. Eine in der Verwaltung angeordnete, kompetente Fachstelle hat den Vorteil, dass sie in das laufende Geschehen der Stadtplanung eingebunden sein kann.

Gibt es Ihrer Meinung nach eine gesamtschweizerische Architekturpolitik?

Die ländlich geprägten Kantone in der Schweiz haben eine komplett andere Perspektive auf die Siedlungs- und Städ-

teplanung als die urbanen Zentren. Das verunmöglicht eine einheitliche Raumplanungspolitik und eine einheitliche Baudoktrin. Zum Beispiel werden auf Bundesebene Verdichtungsvorgaben gemacht, die die Landkantone nicht einhalten wollen oder können, da die Diskussion über Steuerwettbewerb und die Konkurrenz um Arbeitsplätze im Vordergrund stehen. Damit bleibt der Pro-Kopf-Verbrauch von Bauland in den ländlichen Kantonen höher. Es gibt keine Übereinstimmung über die Themen Nachhaltigkeit im Umgang mit dem Boden. Das liegt auch an der Schweizer Planungshoheit in den Kantonen und der starken Stellung der Kommunen im Bau- und Planungsgeschehen. Die Schweiz ist kein zentralistisch geführter Staat wie

Deutschland mit einem einheitlichen Bundesbaugesetz, sondern ein Land mit 26 kantonalen Gesetzen und 2000 Gemeinde-Ordnungen.

Obwohl 3/4 der Schweizer Bevölkerung in städtischen Agglomerationen wohnt, steht sie der Urbanität negativ gegenüber. Die Stadt weckt bei der ländlichen und bei der städtischen Bevölkerung negative Assoziationen wie laut, kriminell, schmutzig. Städte wie Riehen mit 20'000 Einwohnern bezeichnen sich bewusst als Dorf und nicht als kleine Stadt. Die junge Generation müsste ein neues Verständnis zu einer schweizerischen Urbanität bekommen. Im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarn ist die gebaute Architektur in der Schweiz auf einem sehr hohen Niveau. Unsere berufliche und akademische Ausbildung genießt einen sehr guten Ruf. Hinzu kommt, dass viele Firmen und institutionelle Bauherren in den letzten Jahren ein stärkeres Bewusstsein für hochwertige und nachhaltige Architektur entwickelt haben. Qualitative Architektur kann ein Arbeitsgebiet und die Arbeitsleistung positiv beeinflussen, die Beziehung zu Firmen, aber auch zum Investor verbessern und damit eine nachhaltige Rendite ermöglichen. Ein fast plakatives Beispiel: Neue Bauherrschaften wie Novartis, die in ihren früheren Konstellationen (Sandoz) eine bewusste Anti-Architektur-Haltung bezogen hat, veranschaulicht heute auf dem Novartis Campus, wie sehr eine qualitativ hochwertige Architektur im Interesse einer Bauherrschaft liegen kann. ─||

Siehe auch Artikel auf Seite 82: „Die trinationale Stadt am Rhein“.



Fritz Schumacher studierte Architektur und Stadtplanung an der Kunstakademie Düsseldorf, Universität GHK Kassel und am North-London Poly. Er arbeitete drei Jahre als selbstständiger Architekt, bevor er 1984 die Leitung der Stadtplanung der Stadt St.Gallen übernahm. Seit 1994 ist er Kantonsbaumeister und Leiter des Hochbau- und Planungsamtes des Kantons Basel-Stadt, das 2010 die Denkmalpflege integrierte. Fritz Schumacher ist Mitglied des BSA, SIA und der Deutschen Akademie für Städtebau (DASL); er war an mehreren Schweizer Hochschulen als Dozent und Lehrbeauftragter tätig und ist Jurymitglied und Experte in zahlreichen nationalen und internationalen Wettbewerbsverfahren.